

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postgebührl. Nr. 4069 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Freitag, den 7. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Was bedeutet die Budgetbewilligung?

Diese Frage, welche durch bekannte Vorgänge in unserer Partei in letzter Zeit wieder häufiger denn je erörtert worden ist und wird, findet eine sachliche Auslegung in der „Rhein. Btg.“, die wir dieserhalb nachstehend folgen lassen:

In allen Staaten, die eine Volksvertretung besitzen, knüpft sich an die Verathung des Staatshaushaltes die parlamentarische Kritik des gesammten öffentlichen Lebens. Das Budget oder der Finanz-Gesetzentwurf ist keineswegs bloß das Werk des Finanzministers, der die Einnahmen- und Ausgabenpläne zusammenstellt und in das Gleichgewicht zu bringen hat, sondern des Gesamtministeriums. Jeder Minister stellt für alle Ämter, Betriebe, Funktionen und Beamten seines Verwaltungszweiges den ihm angemessenen scheinenden Vorschlag der Ausgaben und Einnahmen auf. Dann werden alle diese Vorschläge im Ministerrathe geprüft, und erst wenn sie dort gutgeheißen sind, gelangt der aus diesen Einzelbudgets kombinierte Gesamtentwurf an die Kammern. In den Ziffern der Budgetvorlage, in den von den Regierung beantragten Mehr- oder Minderbewilligungen, Mehr- oder Minderbesteuerungen, in den Reformen, die der Entwurf vorschlägt oder vermissen läßt, liegt daher die ganze Politik der jeweiligen Regierung oder das Regierungssystem ausgedrückt, und wenn man mit Recht gesagt hat, daß sich das ganze Leben einer Nation in statistischen Zahlen formuliren lasse, so gilt dies mit ganz besonderem Rechte von den politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen, welche man mit den Zahlen des Budgets registriert, bestätigt oder nur verändert.

Aus diesem Grunde trägt die Budgetdebatte in allen Ländern, wo eine solche stattfindet, keineswegs einen bloß finanziellen Charakter, sondern erstreckt sich auf die Art der Verwendung der „Mittel und Wege“ zu allen Bedürfnissen, die im Haushalte vorgehoben oder auch nicht vorgehoben sind, also auf das gesammte Staatsleben. Alle bestehenden Einrichtungen werden bei Gelegenheit des Ausgabe- oder Einnahmepostens, der sich auch auf sie bezieht, besprochen, kritisiert, verschiedentlich angegriffen oder vertheidigt.

Aus demselben Grunde nimmt an der Budgetberathung auch keineswegs etwa bloß der Finanzminister Theil, dessen Sache ja zunächst die Rechnungs- und Kassenangelegenheiten wären, sondern alle Minister, jeder für seine Verwaltung, und der Ministerpräsident für das ganze Budget. In der ganzen Welt ist es eine Vertrauensfrage für jeden einzelnen Minister, daß zu einer Regierungsweise, wie er sie für richtig hält, die Kammer auch die von ihm dafür ausdrücklich als notwendig empfohlenen „Mittel und Wege“ gewährt. Thut sie es nicht, so hat er die Ablehnung nach allgemein, wenigstens in Europa, gehandhabtem parlamentarischen Herkommen als einen Beweis mangelnden Vertrauens in seinen guten Willen, in seine Befähigung oder in seine Regierungsgrundsätze zu erblicken und von seinem Amte zurückzutreten.

War nun für die betreffende Geldforderung oder Steuervorlage das Gesamtministerium solidarisch durch seinen Vorsitzenden eingetreten, so erweitert und vertieft sich noch die zwischen der Kammermehrheit und dem Cabinet zu Tage getretene Kluft: statt einer bloßen Ministerkrisis haben wir dann eine Regierungs- oder Kabinetkrisis.

Weil nun aber so in der Budgetberathung über das ganze Regierungssystem parlamentarisch zu Gericht geseßen wird, ist überall, wo es den Landboten verantwortliche Ministerien giebt — die Vereinigten Staaten Nordamerikas sind damit ausgenommen — von jeher die Endabstimmung über das Budget thatsächlich der Prüffstein des Vertrauens, das die jeweilige verantwortliche Regierung bei der Landesvertretung genießt. Ein Abgeordneter bewilligt einer Regierung, wenn er mit den Grundsätzen, nach denen dieselbe verhält, einverstanden ist, das Budget; wenn man nicht einverstanden ist, nicht. Ebenso wie die einzelnen Volksvertreter, handeln auch die verschiedenen Fraktionen.

Das ist nicht etwa eine von den bürgerlichen Demokraten erfundene Marotte, oder, wie man gesagt hat, ein Stück parlamentarischer „Religion.“ Das ist vielmehr einfach bei allen Parteien von jeher ein Gebot der politischen Logik gewesen. Alle Parteien haben stets darauf gehalten, vor ihren Wählern konsequent zu erscheinen. Eine Partei, die sich in der Opposition befindet, begründet stets ihre Oppositionsstellung damit, daß sie nach ihrer Ueberzeugung die Politik des Ministeriums nicht unterstützen darf.

In der ganzen vielhundertjährigen englischen Verfassungsgeschichte sind Fälle, in denen Tories einem Cabinet der Whigs, Liberale einem konservativen Ministerium das Budget votirt hätten, an den Fingern heranzuzählen. In Belgien ist derartiges nie vorgekommen. In Frankreich muß man bis auf die „unauffindbare Kammer“ und das unter einer „Revolution der Verachtung“ gefallene Königthum zurückgehen, um Volksvertreter auszugraben, die ihre Handlungen in einen so schreienden Widerspruch zu den von ihnen gehaltenen Reden gesetzt hätten.

Ist aber so den grundsätzlichen Oppositionsparteien — und um solche handelt es sich hier — ihr Verhalten bei der Endabstimmung über den Haushalt strikte vorgeschrieben, so braucht sie das beßhalb doch nicht abzuhalten und hat sie auch thatsächlich niemals abgehalten, zuvor an der Detailberathung des Haushalts, ebenso wie an der Verathung von Spezialgesetzen, praktischen Antheil zu nehmen, Vorschläge, die ihnen fürs Volk nachtheilig scheinen, zu bekämpfen, Verbesserungen zu befürworten und durchbringen zu helfen. Damit zeigt eine Partei, weit entfernt, ihren Grundsätzen etwas zu vergeben, im Gegentheil nur deren Anwendbarkeit und ihren Sinn für die praktischen Bedürfnisse. Bei der Abstimmung über das Gesamt-Finanzgesetz hingegen handelt es sich um eine grundsätzliche Stellungnahme, um ein offenes, treues Kundgeben seiner politischen Ueberzeugung und um nichts Anderes.

„Aussprechen, was ist“, rief Fichte und ihn zitirend Lassalle als erste Pflicht des Politikers. Wenn eine politische Oppositionspartei wirklich in die Lage kommt, durch Verweigerung des Budgets die Regierung, deren Politik sie bekämpft, für den Augenblick an der Weiterführung der Staatsgeschäfte zu verhindern, so ist sie doppelt verpflichtet, ihren Einfluß im Sinne ihrer Grundsätze und des erhaltenen Mandats geltend zu machen. Sie hat nicht zu fragen: Was für ein Ministerium, welche Partei wird ans Ruder kommen, wenn unser prinzipientreues Verhalten einen Regierungswechsel herbeiführt? Wollte sie sich auf solche Zweckmäßigkeitsrückichten einlassen, so würde sie sich damit zu einem Theil der gegenwärtigen Regierungsmehrheit machen.

Man wird sagen, diese Regel passe für große Oppositionsparteien, die Aussicht hätten, an Stelle der von ihnen durch Versagung des Budgets und das darin liegende Mißtrauensvotum gestürzten Regierung ein Ministerium aus ihrer Mitte ans Ruder zu bringen und so die Verwirklichung ihrer eigenen politischen Ideen zu versuchen. Eine kleine Partei dagegen, die keine Aussicht habe, zur Leitung der Geschäfte berufen zu werden, müsse sich fragen, ob sie, wenn ihr Votum den Ausschlag zwischen den beiden größeren Parteien gebe, nicht damit ein von ihrem Standpunkt aus noch schlechteres Regime herbeiführen helfe.

Nach unserem Dafürhalten darf sich ein Abgeordneter oder ein Verein solcher durch dieses Motiv niemals bewegen lassen, für etwas zu stimmen, was seinen Ansichten widerstreitet — also auch nicht für einen Haushalt, der Ausgaben und Einnahmen festsetzt, von welchen nach seiner Ueberzeugung die einen nicht geleistet und die anderen nicht erhoben werden sollten.

Eine Partei, die ihr Verhalten von solchen Erwägungen abhängig machte, stände auf einer schiefen Ebene und hätte schon jeden Halt verloren. Sie könnte noch immer sehr tapfere Reden von sich geben, und, um populär zu bleiben, Scheingefechte gegen die herrschenden Parteien aufzuführen, müßte aber in allen entscheidenden Fragen die Regierung um ja keine schlechtere ans Ruder zu bringen! — durch Dick und Dünn unterstützen. Ihre Haltung würde dann denselben lächerlichen Eindruck machen, wie die eines Wankenden auf dem Seil, der

durch allerlei Verrenkungen des Körpers sein verlorenes Gleichgewicht zurückzugewinnen und seinen unvermeidlichen Sturz um einige Sekunden aufzuhalten sucht.

Was wir hier dargelegt haben, gilt nicht etwa bloß von einer bestimmten Partei, sondern von allen. Kein politische Partei, die sich achtet, sie sei konservativ, liberal, fortschrittlich, revolutionär oder „praktisch-revolutionär“, hat jemals ihren Gegnern ein Budget bewilligt.

Bei Spezialgesetzen, sie mögen neue Ausgaben oder Einnahmen verursachen oder bestehende aufheben, liegt die Sache ganz anders. Hier beschränkt sich die Verantwortlichkeit der Volksvertreter, welche ein solches Gesetz, je nach ihrem Standpunkte, beantragen, befürworten, amendiren oder bekämpfen, auf die Wirkungen des Gesetzes selbst. Ein Vertrauensvotum für die zur Ausführung des Gesetzes Verpflichteten liegt also in der Annahme der Vorlage an sich nicht, es handle sich denn ausnahmsweise um ein Gesetz, das die Machtbefugnisse der Regierung zu erweitern bestimmt ist.

Gingegen die Endabstimmung über das Finanzgesetz ist, und mag auch ein Abgeordneter sich zehntausendmal dagegen verwahren, daß er sie so auffasse, thatsächlich die dem jeweiligen Ministerium für seine Politik erteilte parlamentarische Sanktion und Billigung. Gibt es in der That eine unzweideutigere, wir möchten sagen gefühlvollere Art, einer Regierung sein Vertrauen kundzugeben, als indem man ihr dem Beutel — das ist nämlich die ursprüngliche Bedeutung des altenglischen Wortes „budget“ — präsentiert, in welchem sich unter hundert von Millionen Mark Steuern auch die persönlichen Dispositionsfonds der Minister befinden, d. h. diejenigen Gelder, über deren Verwendung sie nicht einmal den Kammern Rechenschaft schuldig sind? Unter diesen Fonds befinden sich namentlich auch der des Ministers des Innern für geheime Polizeizwecke, und man wird wohl, in Deutschland wenigstens, keinen Minister des Innern fränken, wenn man als ganz selbstverständlich voraussetzt, daß er einen sehr großen Theil dieser Mittel zur Bekämpfung der Regierungsgegner verwendet. Schon dieser Theil des Budgets macht dasselbe für eine Opposition, welche mit der Art der Verwendung der Dispositionsfonds nicht vollkommen einverstanden ist, absolut unannehmbar.

Wie sich aus dieser Darlegung ergibt, ist die Schlussabstimmung über das gesammte Finanzgesetz weder lediglich eine Zweckmäßigkeitsfrage, noch überhaupt eine solche, sondern im hervorragendsten Maße eine bis ins innerste Herz jeder Partei hineingreifende Prinzipienfrage.

Deutscher Reichstag.

1. Sitzung vom 5. Dezember 1894

(im alten Hause.)
Der Präsident eröffnet die Sitzung um 4 1/4 Uhr. Am Bundesratsstische sind anwesend: Reichskanzler Fürst v. Hohenlohe, die Minister v. Bütticher, Miquel, v. Hammerstein-Sorben, v. Marschall, Thielens.
Präsident von Zebekow: Meine Herren! Nach § 1 der Geschäftsordnung liegt es mir als Präsidenten ob, die erste Sitzung zu eröffnen. Ich glaube, es würde nicht Ihren Gefühlen entsprechen haben, ohne Abschied von dem alten Hause zu scheiden (Sehr richtig). Deshalb und weil die Zurüstungen zur Einweihungsfeier nicht so schnell beseitigt werden konnten, habe ich mir erlaubt, Sie hierher einzuladen. Ich berufe zu Schriftführern die Abgeordneten Merbach (M.), Krebs (K.), Kropatsch (K.) und Bischof (M.).

Eingegangen sind der Etat und Rechnungsvorlagen. (Die Umsturzvorlage fehlt noch. Ann. des Berichterstatters.)
Es folgt der Namensaufruf, der eine Unwesenheit von 333 Mitgliedern ergibt.

Der Schriftführer Merbach verliest zwei dringliche Anträge Auer und Genossen auf Einstellung der Strafverfahren gegen die Abg. Schippel und Herber, einen dringlichen Antrag Köhler und Genossen auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen Hirtel (Antifemist).

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung Donnerstag, den 6. Dezember, Mittags 1 Uhr, zu halten und auf die Tagesordnung die Wahl der Präsidenten und Schriftführer und die dringlichen Anträge zu setzen. Er fährt dann fort:

Meine Herren! Es steht uns nur die Stunde der Trennung aus dem Heim bevor, welches 23 Jahre lang den Deutschen Reichstag beherbergt hat. Mit vielem Geschick und großer Fleiß wurde dieses Haus provisorisch eingerichtet, nachdem der Plan für ein würdiges Haus bereits gefaßt und die Mittel dazu aus französischen Kriegsentwädigungen bereitgestellt waren. Am 16. September 1871 wurde unter dem Vorsitz des Präsidenten Simson hier die erste Sitzung gehalten. 21 Mitglieder, die damals dem Reichstage an-

gehören, sind, wenn auch nicht unmittelbar, noch heute Mitglieder des hohen Hauses. Es sind die Herren Abgeordneten Bebel, Döber, Dentsch, von Wilm, Breda, Brand, Hamann, Hering, Dr. Kallstein, Korb, Koller, Lenden, Meyer, Ringens, Marquardt, Richter, Rudolph, v. Stein, v. Stumm und Ullrich. War viele von den damaligen Abgeordneten sind zu ihren Vätern eingegangen und wie oft haben wir uns traurig vor unseren Söhnen erhoben, um das Andenken der Väter zu ehren.

Das Reich war gegründet, der legislative Ausbau geschah aber hier. Ich erinnere an die Justizgesetze, an die Handels- und Wirtschaftsgesetze etc. Hier nahmen wir die Nachfolge von dem Willen der beiden ersten deutschen Kaiser entgegen. Gute und böse Tage haben gewechselt, oft war der Nebel hart, die Arbeit schwer, die Stimmung heiß. Manche Freundschaft ist aber auch hier gesunken worden, manche Uebereinstimmung der Meinung mit Freuden konstatirt worden. Stets hat über uns die Fahne des Reiches zu der wir hatten, geweht. Heimlich fühlen wir uns hier und die Erinnerung an das Jahr wird in uns stets lebendig bleiben. Scheiden thut immer weh, deshalb halten wir unseren Auszug mit Wehmuth, aber wir haben das Bewußtsein, daß wir stets dem Vaterlande gedient haben. Wenn ich diesen Tag verlaße, empfinde ich es besonders lebhaft, daß der Reichstag mit stets allseitiger Wohlwollen bewiesen hat. Den Ausdruck herzlichsten Dankes dafür soll mein letztes Wort auf diesem Plage sein. Damit schließt ich die Sitzung. (Bravo).

Außerhalb der Sitzung und auch außerhalb der stenographischen Berichte schlage ich Ihnen vor, sich gegen 9 Uhr im neuen Hause zu einer unangefangenen geselligen Vereinigung zu versammeln. Sie werden finden, daß Landleute aus beiden Hemisphären ihrer Teilnahme für die Reichstagsfeier einen thatsächlichen Ausdruck gegeben haben. (Große Heiterkeit). Ich schreibe, wie gesagt, die Sitzung.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der Reichstag ist gestern mit folgender Thronrede eröffnet worden:

Geehrte Herren! Im Namen meiner hohen Verbündeten heiße ich Sie beim Beginn Ihrer verfassungsmäßigen Thätigkeit willkommen. Sie werden Ihre Arbeit in eine neue Stätte verlegen, welche durch sechsjähriges erstarrtes Schaffen als Denkmal des vaterländischen Fleißes der Vollendung entgegensteht. Ich wünsche Ihnen Segen auf dem Wege, die grösste Wohlfahrt des Reiches das Ziel sein, welches Alle, zur Arbeit in seinen Rängen Berufenen in selbstverleugnender Treue anstreben! Diesen Wunsch empfinde ich besonders lebhaft im Hinblick auf die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben, welche unter Ihrer Mitwirkung zu lösen sein werden. — Getreu der Ueberlieferung unserer Vorfahren, betrachten die hohen Verbündeten und ich als vornehmste Aufgabe des Staates, die schwächeren Klassen der Gesellschaft zu schützen, ihnen zu höherer wirtschaftlicher und sittlicher Entwicklung zu verhelfen. Die Pflicht, dieses Ziel mit allen Kräften anzustreben, wird um so zwingender, je enger und härter der Kampf ums Dasein für einzelne Gruppen der Nation sich gestaltet. Von der Ueberzeugung getragen, daß es der Staatsgewalt obliegt, gegenüber den streitenden Interessen der verschiedenen Elemente des Gesamtinteresses des Gemeinwels und die Grundgesetze der ausgleichenden Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen, werden die verbündeten Regierungen fortfahren in dem Bestreben, durch Milderung der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze das Gefühl der Zufriedenheit und Zusammengehörigkeit im Volke zu erhalten und zu fördern. Soll aber dieses Bestreben, bei welchem ich Ihre rückhaltlose Unterstützung erhoffe, im Erfolge gesichert werden, so erscheint es geboten, dem verderblichen Gebahren Derjenigen wirksamer als bisher entgegen zu treten, welche die Staatsgewalt in Erfüllung ihrer Pflicht zu stören versuchen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die bestehende Gesetzgebung nicht die erforderlichen Handhaben hierzu bietet. Die verbündeten Regierungen erachten deshalb eine Ergänzung des gemeinen Rechts für geboten. Es wird Ihnen unverzüglich ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher vornehmlich durch Erweiterung der geltenden Strafvorschriften den Schutz der Staatsordnung verstärken will. Ich hege die Zuversicht, daß Sie für diese erste Aufgabe thätigste Mitwirkung gewähren.

Die seit der Einführung der Reichsjustizgesetze gesammelten Erfahrungen ergaben Mängel in der Strafprozessordnung und in dem damit zusammenhängenden Theile des Gerichtsverfassungs-Gesetzes. Behufs ihrer Beseitigung wird Ihnen ein Gesetzentwurf vorgelegt, in dessen Rahmen zugleich die Entscheidung un-schuldig Verurtheilter ihre Regelung finden soll.

Die Untersuchung der Verhältnisse durch die eingesetzte Kommission hat gezeigt, daß die bestehenden Einrichtungen unzureichend sind, um Gefahren abzuwenden, denen der Volkswohlstand durch mißbräuchliche Benutzung der bürgerlichen Formen des Handelsverkehrs ausgesetzt ist. Ein Gesetzentwurf, der den auf diesem Gebiete hervorgetretenen Schäden abzuwehren bestimmt ist, wird vorbereitet und, wie ich hoffe, noch in dieser Tagung vorgelegt werden können.

Dasselbe gilt von einem Gesetzentwurf, der den Handels- und Gewerbestand gegen den unlauteren Wettbewerb Schutz gewährt und auf Festigung des Vertrauens in Handel und Wandel hinwirken soll. — Das finanzielle Verhältnis der Einzelstaaten zum Reich hat sich in für die ersteren bedenklichen Umfang verwickelt. Während die Einzelstaaten jahrzehntelang bedeutend mehr Ueberweisungen vom Reich empfangen, ist das Reich gegenwärtig genöthigt, zur Deckung der eigenen Bedürfnisse erhebliche Zuschüsse von den Einzelstaaten zu fordern. Diesen drückenden Uebelständen vermögen die Mehreinnahmen aus den Reichsteuern nur theilweise abzuwehren. Deshalb ist die Ermöglichung weiterer Steuerquellen unerlässlich. Demgemäß wird neuerdings ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die anderweitige Besteuerung des Tabaks in Aussicht nimmt. Nicht minder halten die Regierungen an der Förderung der organischen Auseinanderziehung des Reiches und der Einzelstaaten fest, um die Finanzwirtschaft des Reiches selbstständig zu machen und die Einzelstaaten wenigstens für längere Zeit vor schwebenden und steigenden Anforderungen zu schützen. Behufs baldiger Durchführung jener durch die förderative Gestaltung Deutschlands gebotenen, zur Aufrechterhaltung der finanziellen Ordnung unerlässlichen Reform haben die Regierungen in diesem Beschlusse, auf die im Vorjahre zu Gunsten der Einzelstaaten geforderten Mehreinnahmen zu verzichten. Ich gehe mit der sicheren Erwartung hin, daß nunmehr auf der neu gewonnenen Grundlage eine volle Einigung erzielt wird.

In den letzten Jahren hat zu meiner lebhaften Befriedigung die Zuversicht in die Erhaltung des europäischen Friedens neue Kräftigung erfahren. Getreu dem Geiste unserer Bündnisse pflegen wir mit allen Mächten, gute freundschaftliche Beziehungen. Zwei uns benachbarte Reiche sind im Laufe der letzten Monate von einschneidenden Ereignissen heimgegriffen worden. Deutschland hat sich aufrichtig der allseitigen Theilnahme angeschlossen, welche von Neuem Zeugnis ablegt von einer Solidarität menschlicher Gefühle und friedlicher Wünsche. In dem heimgegangenen Kaiser Alexander III. betrachte ich einen Freund, einen bewährten Mitarbeiter an den Werken des Friedens.

Geehrte Herren! Indem ich Sie erlaube, in die Arbeiten einzutreten, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß diese zum Heile des Vaterlandes gereichen und Zeugnis ablegen werden dafür,

daß von der Ehrlichkeit, mit welcher die deutschen Stämme vor nun bald 25 Jahren für die Gründung des Reiches eintraten, ihre Vertreter auch bei den weiteren Ausbau unserer vaterländischen Einrichtungen getreue werden.

In der Tabaksteuerfrage liegt nach der „Nationalist. Korresp.“ auch jetzt noch kein vom Bundesrath gebilligter Gesetzentwurf vor, sondern nur ein Entwurf des Reichsschatzkanzlers. Es steht ferner noch keineswegs fest, ob die Vorlage in dieser Form vom Bundesrath unverändert angenommen wird. Die Regierung scheint sich in dem Wirrwarr selbst nicht mehr zurecht zu finden.

Der Finanzminister hat durch Verfügung die Provinzial-Steuer-Direktion etc. veranlaßt, daß die betheiligten Handelskreise in geeigneter Weise darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch die Zulassung des in Wäskien verpackten amerikanischen Schweinefleisches, sogenanntes Corned brown, von der Belassung von schriftsmäßiger Untersuchungszeugnisse abhängig ist.

Ueber eine Konkursstatistik hat der Bundesrath Beschlüsse gefaßt. Darnach wird durch die Landesjustizverwaltungen die Ausfüllung von Zahlkarten veranlaßt, welche vierteljährlich dem kaiserlichen statistischen Amt zu übermitteln sind.

In Stephens Rede wird lustig weiter gemahregelt, obwohl doch wiederholt das Vorgehen der obersten Postbehörde gegen den Postkassenverband im Reichstage festgenagelt ist. Ein wackerer Deutscher „fürcht sich nicht.“ Und Herr v. Stephan gab jedes Mal im Reichstage, wenn man ihn deshalb zur Rede stellte, die feierliche Versicherung ab, daß man ihn schlechter mache, als er sei. Eine Beleuchtung der stephanischen Wohlgefühlichkeit dem Postkassenverband gegenüber, liefert einmal wieder die „Deutsche Postztg.“, indem sie schreibt:

„Wie aus Braunschweig gemeldet wird, ist der erste Schriftführer des Bezirksvereins des Verbandes „Deutscher Post- und Telegraphen-Affilierten“, angelegter Telegraphen-Affiliert, am 1. Dezember nach Clonithal, der Bezirks-, angelegter Post-Affiliert Danen, zum gleichen Tage nach Astar verlegt worden. Der Umstand, daß in Braunschweig seit Gründung des Bezirksvereins nun schon drei angelegte Beamten, die gerade sämtlich dem Bezirksvereinsvorstand angehören, verlegt worden sind, ohne daß ein dienstliches Interesse zu erkennen wäre, während einem vierten angelegten Beamten, der ebenfalls als Verbandsmitglied eine Rolle spielt, seine Verletzung angeblichermaßen — dieser Umstand beweist den Charakter einer Maßregelung.“

Natürlich dürften diese Vorgänge im Reichstage wiederum beim Postetat zur Sprache gebracht werden, und man wird auch wiederum mit der stereotypen, wenn auch etwas lahmen Entschuldigung kommen, daß die Verletzungen lediglich „im dienstlichen Interesse“ erfolgt sind.

Die sozialdemokratische Fraktion trat Dienstag Abend im alten Reichstagsgebäude zur ersten Fraktionsitzung zusammen. Es waren 40 Abgeordnete anwesend, während sechs fehlten, von der denen Genosse Stadthagen sich in Blüthensee befindet, also nicht anwesend sein konnte. Es wurde zunächst beschlossen, den Fraktionsvorstand in der bisherigen Weise wieder zu besetzen. Demselben gehören die Genossen Bebel, Meißner und Singer an. Der letztgenannte Abgeordnete wird die Partei auch während der laufenden Session im Senioren-Konvent vertreten. Weiter wurde beschlossen, nicht wie bisher, auf die Besetzung des Schriftführerpostens im Präsidium zu verzichten, sondern für diesen Posten den Abgeordneten Fischer in Vorschlag zu bringen. Es ist zum ersten Male, daß die Fraktion von ihrem Rechte, im Präsidium durch einen Schriftführer vertreten zu sein, Gebrauch macht. Es wurde in der darüber stattfindenden Diskussion betont, daß kein vernünftiger Grund vorliege, von dem zustehenden Rechte — wie bisher geschehen — keinen Gebrauch zu machen. Dies erscheine um so weniger angebracht, als die Fraktion, wie die Erfahrung gezeigt, ein sehr großes Interesse daran habe, bei den durch das Präsidium zu treffenden Entscheidungen mit vertreten zu sein. Es wurde besonders auf die Fälle hingewiesen, wo die Abstimmung im Hause zweifelhaft erscheint und das Präsidium zu entscheiden hat, ob per Sammelstimmung abgestimmt werden soll oder nicht. Als Redner der Partei für die Etatsberatungen wurden die Genossen Bebel und Liebknecht bestimmt. Für den Fall, daß in der Eröffnungsitzung wider Erwarten des verstorbenen Jars gedacht werden soll, wird unsererseits Genosse Liebknecht die notwendige Antwort darauf geben. Die Fraktion beschloß weiter, eine Reihe von Anträgen einzubringen, darunter die im vorigen Jahre nicht zur Verhandlung gekommenen Anträge der Fraktion. Daß die Fraktionsgenossen an den Eröffnungsfeierlichkeiten sich in keiner Weise betheiligen werden, war selbstverständlich und herrschte darüber volle Einstimmigkeit unter sämtlichen Abgeordneten.

Wie die Zuckerbarone verbreiten lassen, sind sie jetzt darüber ganz einig, an die Regierung das Verlangen zu stellen, daß die Zuckerprämien noch erhöht, statt abgeschafft werden sollen. An dieser Einigkeit, das deutsche Volk zu pressen, haben wir bisher noch nie gezeifelt.

Der Stadtmagistrat von Nürnberg beschloß, mit dem 1. Januar 1895 eine gemeindliche Arbeitsnachweisstelle zu errichten. Die Inanspruchnahme steht mit Ausnahme der Diensthöfen allen Arbeitern und Arbeiterinnen unentgeltlich zu. — Das am 1. November von der organisierten Arbeiterschaft errichtete Arbeitersekretariat erfreut sich, nach der „Ff. Btg.“, reger Benutzung.

Schrecklich! Schrecklich! für alle Bismarcker. Man denke: Der Oberbürgermeister von Darmstadt hat keine Kenntniß davon gehabt, daß Bismarck Ehrenbürger Darmstadts ist. In Folge dessen hat er verfaßt, des Todes der Fürstin zu gedenken. Erst der nationalliberale Stadtverordnete und Abgeordnete Osann

mußte ihn daran erinnern. Ueber diesen „Vorfall“ herrscht bei den Nationalliberalen, die allseitig für Bismarck sind, natürlich eitel Traurigkeit und Born über das vergessene Stadtoberhaupt.

Bei der Verteidigung der Marxer Kruten in Kiel hat der Kaiser wiederum eine Rede gehalten, die sich in dem Geleise der früheren bewegte, mit der Ausnahme, daß weder „der innere Feind“, noch „der Umsturz“ oder die destruktiven Tendenzen gewisser Parteien erwähnt wurden. „Ihr tragt des Kaisers Noth, ihr seid dadurch den andern Menschen vorgezogen.“ Wir glauben, daß das deutsche Volk diesen Gedanken häufig in der Praxis sogar ausgeführt sieht.

Daß der „negative Erfolg der Halbbrigade“ wesentlich zur Erschütterung der Stellung des Grafen Caprivi beigetragen habe, bezeichnet der „Hamb. Corr.“ „als zweifellos in die Kategorie der minder haltbaren Tagesleistung gehörend.“ So, — nun kann weiter über den „wahren und wirklichen Grund“ der Entlassung Caprivis gerathen werden.

„Fünf verlorene Jahre“ nennt die freikonservative „Schles. Btg.“ die Zeit seit Bismarcks Entlassung in Hinblick auf den Kampf gegen die sogenannten „Umsturzpartei“. Wenn nur die letzten fünf Jahre nicht für das Bismarckorgan verloren sind. Die „Schles. Btg.“ hat nichts gelernt und nichts vergessen, sie ist noch so tölpelhaft wie früher.

Schweiz.

Ueber die politische Freiheit der schweizerischen Arbeiter, die wie die „Schweizer Freiheit“ überall berühmt ist, machte in der Novemberfeier des Grütlivereins Auserficht Genosse Alt-Staatsanwalt Fürholz-Solothurn einige Mittheilungen, die geeignet sind, die Freiheitsphrasen in das ihr gebührende Licht zu rücken. Er sagte u. A.: Der Staatsanwalt des Kantons Solothurn, der allerdings Sozialdemokrat ist, (gemeint ist hiermit Genosse Kessler, als Staatsanwalt Nachfolger des Genossen Fürholz, des jetzigen Präsidenten des Parteikomitees der schweizerischen sozialdemokratischen Partei! die Solothurner Staatsanwälte sind also nicht so „zuverlässig“ wie die deutschen) hielt in einem Fabrikdorf einen Vortrag über das Recht auf Arbeit. Am andern Tage wurden mehrere Arbeiter, welche den Vortrag angehört hatten, vor den allmächtigen Fabrikdirektor zitiert, der ihnen mittheilte, daß er nicht haben wolle, daß seine Arbeiter solche Vorträge anhörten, er wolle überhaupt nicht, daß man derartige Versammlungen arrangiere. Ein Grütliverein im Kanton Solothurn mußte seinen Austritt aus der solothurnischen sozialdemokratischen Partei erklären, weil die Fabrikherrn es so haben wollten. Von den nämlichen Fabrikherrn sind unlängst mehrere Arbeiter entlassen worden, weil sie bei einer Wahl für den Kandidaten der sozialdemokratischen Partei eingetreten sind. Mit der „Schweizer Freiheit“ ist es also auch genau so bestellt, wie mit der Freiheit „anderswo“.

Schweden und Norwegen.

Christiania. Bei den Gemeinderathswahlen hier selbst hat die Partei der Linken mit 350 Stimmen Mehrheit gestiegt.

Asien.

Die Chinesen haben ihre Niederlage wohl verdient. Nach Allen, was bisher bekannt geworden ist, muß in China eine ungläubliche Wirtschaft geherrscht haben. Alle Beamten müssen virtuos gestohlen haben. Eine Probe chinesischer Beamtenredlichkeit liefert folgendes Geschichtchen, das der „Weser-Btg.“ mitgetheilt wird: Bei Beginn des Winters wollte ein in Shanghai wohnender Engländer seinen Ofen reparieren lassen und ließ sich von seinem Bedienten Thon holen. Zu seinem großen Erstaunen kam derselbe nach kurzer Zeit schon mit einer ungeheuren Bombe auf dem Rücken zurück. Bevor er noch die Zeit gehabt, seinen Diener zur Rede zu stellen, warum er seinen Befehl auf diese einem schlechten Witz ähnliche Weise ausgeführt, hatte derselbe einen Hammer ergriffen und hieb nun, zum großen Schrecken des Engländers, auf die Bombe los, die beim ersten Streiche — in tausend Stücke zerfiel. Der Chinese erklärte seinem Herrn, daß im Monat April Li-Hung-Tschang den Befehl erhalten, die Flotte und die Arsenale von Shanghai zu inspizieren. Aber die Magazine, die voller Munition sein sollten, waren fast leer und der Betrug der dortigen Behörden wäre unfehlbar entdeckt worden, hätte nicht ein Schiffskapitän den glücklichen Gedanken gehabt, Bomben aus Thon anfertigen zu lassen. Bald waren die Arsenale mit einer Unmasse schöngeformter und den wahren Geschossen ganz ähnlicher Bomben aus Thon gefüllt. Li-Hung-Tschang, der Vizekönig von Putschili, ist bekanntlich nicht bloß der gelben Jacke, sondern auch seiner sämtlichen Ehren und Auszeichnungen verlustig erklärt worden. Mit solchen Bomben hätte selbst ein Molke-Niederlagen erleiden müssen!

Lübeck und Umgegend.

6. Dezember. Zum Bürgermeister für die nächsten beiden Jahre wurde in der Senatsitzung am Mittwoch der Senator Dr. Behn gewählt.

Vom russischen Konsulat werden sämtliche russische und finnische Staatsangehörige männlichen Geschlechtes vom 12. Jahre an, aufgefordert, sich am Freitag, den 7. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, auf das Konsulat (Königsstraße 85) zu begeben, um dem Selbstherrscher aller

Neuen Kaiser Nikolaus und dem Großfürsten-Eronprinzen Georg den „Eid der Treue“ zu leisten.

Den Offenbarungseid haben folgende Personen geleistet: Wecherer, C. A. W., Töpfer; Elwerk, G. S. F., Hölzer; Friß, Albert, Gelegenheitsarbeiter; Naake, Heinrich, früher Barbier, jetzt Wirth; Keller, S., Restaurateur; Meier, Johann Ludwig Friedrich, Tischler; Pott, Ernst, Töpfermeister; Seestadt, Hugo Johannes, Weinreisender; Stapelfeldt, S., Verhändler; Wabnitz, S., Schneidergehilfe; sämmtlich wohnhaft in Albeck.

Eintragung in das Handelsregister. Am 5. Dezember 1894 ist eingetragen: auf Blatt 1804 die Firma: Hugo Verju, Ort der Niederlassung: Albeck. Inhaber: Hugo Joseph Verju, Kaufmann in Albeck.

Unsere Feuerscheiben sind noch ganz. Ein komischer Vorfall veranlaßt uns, den Lesern unseres Blattes von dem Benehmen eines Kapitäns auf unserer Redaktion zu erzählen. Wir würden von dem Vorfall durchaus keine Notiz nehmen, wenn wir nicht wüßten, wie eng unser Verhältniß mit der Zeitung verwachsen ist. Genug — also, gestern kurz vor Redaktionsschluss kommt jemand ganz erregt in unser Redaktionslokal gestürzt und stellt sich vor: Mein Name ist Tretau, Vertreter von — — —; wir konnten die nächsten Worte, wie das so gewöhnlich bei Vorstellungen geht, absolut nicht verstehen. Höflich wie wir sind, forderten wir den Herrn, der auf uns zuerst den Eindruck eines jovialen Holzhändlers machte, auf, Platz zu nehmen. Doch ließ er unsere Aufforderung völlig außer Acht und diskutierte fleißig los. Wir merkten nun, daß wir Herrn Kapitän Tretau von der „Aller Krohn“ vor uns hatten, der heiß begehrte, den Namen des Artikelensenders in Nr. 210 zu erfahren; bekanntlich beschäftigten wir uns in dieser Nummer mit der „Aller Krohn“. Wir verweigerten natürlich die Bekanntgabe des Einsenders und so unterhandelte denn Herr Tretau mit uns in heftigster Weise. Er schimpfte auf den bösen Hafnarbeiter, der jedenfalls „besoffen“ gewesen sei, und hielt er es für gar nicht unmöglich, daß man uns heute Abend noch die Fenster einwerfen werde und so vieles andere mehr. Wir ließen ihn zuerst gewähren, da er sich jedoch später derartig ungebührlich benahm, — um kein schärferes Wort zu gebrauchen — mußten wir uns keinen anderen Rath, als Herrn Tretau hinaus zu wimmeln. Nach einer zweiten Aufforderung, endlich, zog er seine, und verließ unser Lokal. Er war nun um eine Erfahrung reicher: daß ein Kapitän außerhalb seines Schiffes nicht der Selbstherrscher ist. — Unsere Feuerscheiben sind bis jetzt noch nicht zertrümmert, und wir glauben, daß es auch in Zukunft nicht noch geschehen wird!

Im Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hält Morgen, Freitag Abend, Herr W. A. Bogler aus Hamburg einen Vortrag über das Thema: Die Bewegung als Mittel zur Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit. Praktische Vorführungen werden den Vortrag begleiten. Derselbe wird im Saale des Bürgervereins gehalten.

Zwangsversteigerungen. Irrthümlicher Weise war bei der letzten Aufzählung der zur Versteigerung gekommenen Häuser Lindenstraße 13 angegeben. Es muß aber heißen: Friedensstraße 13.

Stadttheater. Herr Paul Busch hat sich zu einem zweiten Gastspiel bewegen lassen. Er wird morgen in Mozart's „Don Juan“ aufzutreten. Hoffentlich ist das Haus besser besetzt als gestern Abend. Zum Sonntag Abend ist das Ausstattungsstück „Die schöne Melusine“ in Aussicht genommen.

Ein lebhafter Baumwollenevport nach Rußland macht sich in neuerer Zeit bemerkbar. In der letzten Novemberwoche gingen die Dampfer „Vidia Wallington“, „Nautilus“ und „Elbe“, in der vorigen Woche die Dampfer „Helix“ und „Trave“ mit fast ausschließliches Baumwollladung nach Reval in See. In dieser Woche werden die Dampfer „Straßburg“ und „Neva“ und der unter italienischer Flagge fahrende Dampfer „Caroline“ mit Baumwollladung nach Reval expedirt. — In der nächsten Woche wird der große dänische Dampfer „Amalienborg“, welcher eine Ladefähigkeit von 3500 Ballen Baumwolle besitzt, hier erwartet, um ebenfalls eine Ladung Baumwolle nach Reval zu bringen.

Eine öffentliche Versammlung sämmtlicher in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter fand gestern, Abend in der Tonhalle statt. Auf der Tagesordnung stand: „die Gewerkschaften und der Arbeitsnachweis, wozu Genosse Theiß aus Hamburg das Referat übernommen hatte. Derselbe führte zunächst die einzelnen Arten der jetzt bestehenden Arbeitsnachweise vor, und besprach dann den jetzt vielfach geplanten und gewünschten Arbeitsnachweis. Er ist der Ansicht, daß die Arbeiter alle Ursache hätten, solchen Arbeitsnachweisen ein Mißtrauen entgegen zu bringen. Am allerwenigsten läge für die Arbeiter ein Grund vor, diesbezügliche Forderungen an die Communen zu stellen. Nach Beendigung des Referats wurde folgende Resolution vom Genossen S. Westphal eingereicht, die auch einstimmig angenommen wurde:

„Die heute Abend in den „Tonhallen“ tagende öffentliche Versammlung sämmtlicher in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, muß aber den vom Gewerkschaftsartikel eingeschlagenen Weg, die Gründung eines communalen Arbeitsnachweises zu erstreben, ent-

schieden bekämpfen, da die organisirten Arbeiter keinen Vortheil von demselben zu erwarten haben.“ Näherer Bericht folgt.

Schwartau. Daß wir im Bestalter der Humanität leben, beweist folgender Vorfall. In der Nacht zum 5. Dezember erfor in den Menschfelder Tannen ein gewisser Frhm. Derselbe hatte sich — da er ein Krüppel war, denn ihm war früher in Kiel ein Bein amputirt worden — bisher vom Betteln ernähren können. Weil er sich nur mittelst einer Brücke und eines Stockes fortbewegen konnte, war er begreiflicher Weise nicht in der Lage gewesen, zu arbeiten. Sein Vogls hatte der Arme fast ausschließlich unter freiem Himmel. Obwohl man die Leiche schon am nächsten Morgen auffand, wurde sie erst gegen Abend fortgeschafft. Unsere gütliche Weltordnung ist eben über Alles erhaben!

Neumünster. Wie wenig Rücksicht manche Leute auf Leben und Gesundheit ihrer Dienstboten nehmen, davon hatte vor kurzem ein Arbeiter Gelegenheit, sich zu überzeugen. Der Sohn eines Arbeiters diente bei einem Bauern in Padenstedt und hatte das Unglück, sich an der Hackelmaschine neben anderen Verletzungen auch einen Armbruch zuzuziehen. Anstatt nun ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, fing der Bauer selbst an zu kurieren. Erst als ihm die Sache verdächtig wurde, benachrichtigte er den Vater des Verletzten. Dieser brachte die Sache sofort zur Anzeige. Durch die Verschleppung soll sich, wie verlautet, eine Amputation vernothwendigen. Sollte sich das Gerücht bewahrheiten, so wird man hoffentlich den Bauern für seine Fahrlässigkeit zur Verantwortung ziehen.

Voizenburg. „Dachschöpfliches“. Bereits im Frühjahr d. J. wandte sich der Genosse Garber hier selbst mit einem Gesuch an das mecklenb. Ministerium wegen Abhaltung einer öffentlichen Versammlung, wurde aber „nach vernommenem Bericht des Voizenburg'schen Magistrats“ abschlägig beschieden. Wie untenstehende Beschlüßung zeigt, haben sich die Zeiten nicht geändert; doch ist ein anderer Umstand bei diesen Eingaben an das Ministerium zu Tage getreten. Während sonst nur die „üblichen“ 20 Pf. Porto für derartige Schreiben bezahlt werden mußten, wurde der Petent diesmal mit der Zahlung von 1,80 Mk. Nachnahmegebühr und 20 Pf. Porto, zusammen 2 Mk., überrascht. Dafür prangte aber auch eine 25 Pfennig-Stempelmarke am Kopfsende des Originals. Ob wohl das Ministerium in diesem Falle berechtigt ist, Nachnahmen zu erheben? Vielleicht soll dies ein Abschreckungsmittel für die Zukunft sein. Das ministerielle Schreiben lautet:

J. Nr. 15069. Die von Ihnen unter dem 15. dieses Monats nachgesuchte, nach Maßgabe der Verordnung vom 27. Januar 1851, betreffend Versammlungen und Vereine zu politischen Zwecken, erforderliche Genehmigung zur Abhaltung einer öffentlichen politischen Versammlung am 9. t. Mts. im Saale des Nothen Hauses zu Voizenburg kann, wie Ihnen hierdurch nach vernommenem Bericht des dortigen Magistrats eröffnet wird, nicht erteilt werden.

Schwerin, den 26. November 1894. Großh. Mecklenb. Ministerium des Inneren. J. A.: Schmidt.

An den Schuhmacher Carl Garber zu Voizenburg. Wir sind ja nun einmal, bemerkt unser Rostocker Brudervergan, in Mecklenburg politisch rechtlos. Der richtige Klassenstaat, wie er leidet und lebt, mit seinem zweierlei Maß für Personen und Dinge.

Witrow. Unlängst wurde von Forstarbeitern in den Dettliner Tannen nahe der Darnow ein Menschenschädel, einige Knochen, ein Schuh, ein fast vermoderter Rock, zwei Messer und eine zerschlagene Flasche aufgefunden. Die gerichtliche Untersuchung konnte nicht mehr feststellen, ob Selbstmord oder Verbrechen vorliegt.

Hensburg. Seltenes Versteigerungsobjekt. Daß einem Gerichtsvollzieher Nichts heilig ist, wußte man schon lange, allein einen — Sarg zu pfänden und zur öffentlichen Versteigerung zu stellen, wie dieser Tage geschehen, ist, trotz Ben Akiba, doch wohl noch nicht dagewesen! (S. F.)

Von der Lebensauer Brücke. Die Hochbrücke bei Lebensauer gehört zu den hervorragenden Werken deutscher Baukunst. Sie hat eine Spannweite von 165 Metern und wird nach dieser Richtung nur von einer Brücke in Spanien übertroffen. Ihre lichte Höhe von 42 Metern ermöglicht es den größten Kriegsschiffen ohne Aufenthalt zu passieren. Schon das Baugerüst für dieselbe, welches von der Firma Jargstorff ausgeführt wurde, war eine Sehenswürdigkeit. Die Brücke verursacht eine Ausgabe von 4 1/2 Millionen.

Hamburg. Der Polizeiaffistent Schladetsch, der den Hamburgischen Staat in 704 Fällen durch Unterschlagung bei Auslagen für beförderte Rückauswanderer um 47.000 Mk. betrogen hatte, wurde vom Landgericht zu 8 Jahren Gefängniß und 3000 Mk. Geldbuße verurtheilt. Und das am grünen Holze!

Neueste Nachrichten.

Die neue Umsturzvorlage umfaßt drei Artikel. Der Art. 1 enthält: 1) Änderungen des Strafgesetzbuches, zunächst des § 111 desselben, wodurch die Aufforderung zu Verbrechen und strafbaren Handlungen mit Gefängniß bis zu 3 Jahren bestraft werden kann und auch diejenigen Personen bestraft werden, die ein gemeingefährliches Vergehen anpreisen oder als erlaubt darstellen; 2) eine Erweiterung des § 112, der die Verleitung

von Soldaten und Militärpersonen mit schärferen Strafen bedroht, wenn dabei Bestrebungen hervortreten, die auf den Umsturz der Staatsgewalt gerichtet sind; 3) wird § 126, der von der Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens handelt, auf die Bedrohung mit Verbrechen überhaupt ausgedehnt; 4) dem § 129, der die Theilnahme an einer Verbindung zum Zwecke der Verhinderung des Vollzuges von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel bestraft, soll ein ganz neuer § 129 a folgen, der die „Theilnahme an einer Verbindung“ schärfer bestraft, wenn ihr Zweck darauf gerichtet ist, „den Umsturz der Staatsordnung herbeizuführen“; 5) wird § 130 dahin erweitert, daß Personen bestraft werden, die Religion, Monarchie, Familie, Ehe und Eigentum in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise durch beschimpfende Äußerungen angreifen. — Artikel 2 betrifft die Disziplinirung von Offizieren und Unteroffizieren des Verlaubtenstandes. Diese sollen ihrer Stellungen enthoben werden, sofern sie wegen Verletzung der Strafbestimmungen im Abschnitt 6 und 7 des Strafgesetzbuches, also wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, und wegen Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung mit mindestens 3 Monaten Gefängniß bestraft sind. — Artikel 3 betrifft die vorläufige Beschlagnahme von Pressezeugnissen im Falle eines Vergehens wider die oben erwähnten §§ 111, 112 und 130. — Viele Paragraphen haben Aehnlichkeit mit der in Session 75/76 eingebrachten Strafgesetznovelle. Wie man uns soeben aus Berlin mittheilt, wird die Vorlage fast auf allen Seiten, auch auf konservativer, mehr oder weniger ungünstig aufgenommen.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

Haus:	Besitzer:	Termin:
Fleischhauerstraße 54,	Wiedow, S. R. W.,	8. Dezember.
Engelsgrube 34,	Wiedow, S. R. W.,	8. "
Friedensstraße 14,	Geertz, W. F. J.,	8. "
Holzstraße 115,	Muß, W. J. A.,	8. "
Unterstraße 99 und		
Alfstraße 41,	Jaack, J. S.,	8. "
Nordstraße 16,	Renzow, W. J. S.,	8. "
Friedensstraße 60,	Maack, J. S. S.,	8. "
Friedensstraße 6,	Geertz, W. F. J.,	8. "
Körnerstraße 5,	Baack, S. S. S.,	8. "
Johannisstraße 63,	Wendtsch, J. E. E. J.,	8. "
Walenhauer 56,	Langhans, J. J. S.,	8. "
Grundstück in der		
Vorst. St. Gertrud,	Gez, J. S.,	8. "
Stabenstraße 41/1,	Köhn, J. S. W.,	8. "
Breitstraße 81,	Oldenburg, J.,	15. "
Fieglstraße 20,	Facklam, F. W. C.,	15. "
Dankwartsgrube 19,	Windemann, E. W. R.,	15. "
Cronsforder Allee 59,	Hoffmann, R. S. D.,	15. "
Ludwigsstraße 2,	Kähler, J. J. S.,	15. "
Hellgrüner Gang,		
Engelswisch 20/1,	Eichhoff, W.,	15. "
Fadenb. Allee 56,	Bren, A. S.,	15. "
Friedensstraße 33,	Steen, S. A.,	15. "
Arminstraße 33,	Gez, J. S.,	15. "
Langer Lohberg 45,	Langloß, J. F. S.,	15. "
Engelswisch 56,	Vollmann, J. S. S.,	22. "
Dankwartsgrube 65		
und 67/1,	Raatz, C. A. A.,	22. "

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Vater. Traurig — aber wahr. Wird sind jedoch dagegen vorläufig machtlos. — Gewiß muß ein Lehrer dem Schüler zur Befriedigung eines dringenden notwendigen Bedürfnisses Zeit geben. Falls Ihr Sohn nicht etwa von der Diarrhoe geplagt wird, sind auch Sie im Stande, derartige „Unannehmlichkeiten“ zu verhüten. Sobald Sie Ihren Sohn anhalten, zu ganz bestimmten Zeiten stetig seine Ausleerungen zu besorgen, gewöhnt sich der Körper daran, und Ihr Sohn wird nie wieder in derartige Verlegenheiten gerathen. — In Zukunft nicht wieder anonym, da sonst keine Antwort erfolgen könnte.

Lübecker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:	4. Dezember.
Weizen 11 Mk. — Pf bis 12 Mk. 30 Pf.	
Roggen 11 " — " " 11 " 50 "	
Gerste 11 " — " " 11 " 50 "	
Safer 11 " — " " 11 " 12 "	
Erbsen 11 " 50 " " 17 " — "	

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. Dezember. Der Schweinehandel verlief flau. Zugeführt wurden 900 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Bergschweine schwere 50—52 Mk., leichte 48—56 Mk., Sauen 38—46 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Bemischtes.

Folgenden Drohbrieff hat kürzlich ein Lehrer in einem kleinen Orte der Provinz Posen, dem Seitens der polnischen Bevölkerung der denkbar schwierigste Widerstand entgegengesetzt wird, um seine Bemühungen, den Schulkindern das Deutsche beizubringen, unausführbar zu machen, erhalten: „Gewiß am besten sein für Dier Du dummer Esel, das Du heute von die Kinder abschuldig nimmst, denn Du bist hier nicht nutz, wiew haben hier doch schon Ditzarme genug, die die Kammerlei bedürftig sein. Du bist noch so ein Bengel. Du kannst noch Biegen hütten gehen und dich hier die Kinder Treppen, ob sie die deutsche Dummheit kennen so viel oder nicht, Dier felt alaine noch ein Lehrer, der Dier noch macht was bei bringen. Gez warne ich Dier und mach Dier auf die folgen, den wen Du Ihn meine Hende fest, den wierst

Du schon gerne die Wacht am rein auf Polnisch flugen, denn wärd aber zu schpelt sein. Die Deutsche zunge werde ich Dier schon aus Deinen rachen raus krigen, Du Dummer siehen treiber, nun mach reis aus nun is zelt mit Dier."

Eine Kur nach Dr. Eisenbart wollte dieser Tage ein Mann in der Neustädtischen Apotheke zu Rathenow vornehmen lassen. Er holte aus der Tasche einen halben Finger hervor mit der Erklärung, sein Kind habe soeben das Unglück gehabt, sich denselben abzuhauen und hätte er um ein Mittel, denselben wieder anzuwaschen zu lassen. Der Provisor schickte den Mann schleunigst zu einem Arzt.

Zum Apothekenwucher. Der Apotheker Schenk hat für 244,000 Mark die Apotheke in Arnwalde, gekauft. Der bisherige Inhaber derselben, der Apotheker Ruhland, der nunmehr nach Berlin übersiedelt, hatte die Apotheke erst vor zwei Jahren für 149,000 Mk. erworben. 95,000

Mark Profit nach zwei Jahren! Die leidende Menschheit muß ihn bezahlen.

London. Vor wenigen Tagen wurde in London auf offener Straße ein Mädchen ermordet; jetzt ist man in Irland als des Mordes Verdächtiger, ein 21 Jahre alter Mann Namens Reginald Sanderson verhaftet worden. Derselbe ist der Sohn eines hochangesehenen Friedensrichters in Irland.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angelommen:
Mittwoch, den 5. Dezember.
4,50 U. N. D. Thor, Maden, von Rastov in 8 Std.
5,30 U. N. Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std.
7,— U. N. Christine, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
9,30 U. N. Julius Koebe, Sibberg, von Heringsand in 22 Tg.
10,— U. N. Pomerania, Le Contre, von Stolpmünde in 20 Std.
Donnerstag, den 6. Dezember.
7,40 U. N. D. Galland, Peterhoff, von Kopenhagen in 18 Std.
8,50 U. N. D. Hebe, Bergström, von Rochester in 4 Tg.

Abgegangen:
Mittwoch, den 5. Dezember.
11,50 U. N. Margarethe, Carlsson, nach Malmb.
2,— U. N. Frau Ziehl, Gollin, nach Helsingb.
3,40 U. N. D. Adler, Fischer, nach Wismar.
6,10 U. N. D. Masoben, Müller, nach Kopenhagen.
8,10 U. N. D. Abnie, Hinge, nach Marstrand.
8,30 U. N. D. Stella, Lindberg, nach Stockholm.
Donnerstag, den 6. Dezember.
8,55 U. N. D. L. Torsteinson, Åström, nach Stockholm.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,30 DSD., schwach.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Albatros ist am 5. Dezember in Aarhus angekommen.
D. Albatros ist am 5. Dezember in Kungälv angekommen.
D. Albatros ist am 5. Dezember von Kungälv in Aarhus angekommen.
D. Albatros ist am 5. Dezember von Aarhus nach Lysekil abgedampft.
D. Orpheus ist am 5. Dezember von Kungälv auf hier abgedampft.
D. Wilberg ist am 5. Dezember von Windau nach Uddewalla abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Verstärkt.
Die Geburt eines Sohnes zeigen an **Johannes Wegner und Frau.**
Lübeck, den 3. Dezember 1894.

Heute Morgen 8 1/4 Uhr erbeute ein sanfter Tod die langen Leiden meiner lieben Frau **Martha geb. Weyendorf.** Tief betrauert von mir, Brüdern, Schwägerin und Allen, die ihr nahe standen.
S. Müller.
Lübeck, den 5. Dezember 1894

NB. Die Beerdigung findet Sonnabend, Morgs. 9 Uhr, vom Trauerhause, Tantenhagen 10, aus statt.

Geschäfts-Anzeigen.

Nicht tränfelnde
prachtvoll hell
und sehr sparsam
brennende 118
Kronenkerzen
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Folckers Möbel-Magazin
Marlesgrube 25
empfiehlt

als passende Weihnachtsgeschenke
Nächtische 12 Mark, Rauchtische
3,50 Mk., Servanten 2,50 Mk.,
Handtuchhalter 1 Mk., Handtuch-
ständer 3 Mk., Del- u. Glasbilder
1,40 Mk., Regulatore 8 Mk.

Unverbrennbar:

Christbaumschnee und Diaman-
tine, Glasbehang, Lametta, nicht
träufelnde Christbaumkerzen.
Ferd. Kayser, Parfimerie, 81.

Sehr schönen, fetten und durchwachlenen
deutsche Schlachtung, in ganzen Seiten und im
Auschnitt, billigst.
Speck,
Eilster Käse, Pfd. 40, 50 u. 80 Pf.,
Eier, 5 Stück 30 Pf.,
geräuch. Mettwurst, Pfd. 90 u. 100 Pf.,
frische Butter, Pfd. 100, 105 u. 110 Pf.,
empf. **J. F. D. Götke, Kupfergießstr. 7.**

Fendelleinen
3 Stück für 25 Pf.
Otto Dräger, Lübeck.

Merfeinste Tafelbutter
per Pfd. Mk. 1,15
bei Abnahme mehrerer Pfunde billiger.
Butterhandlung von **Th. Storm**
Königsstraße 98. (6173)

zum Kuchenbacken.
Gewürze Vanille, Vanille-
zucker, Trocken-
hefe in bester Qualität.
Ferd. Kayser, Breitestrasse 81.

Durch Zufall eine Ladung
Apfel u. Zwiebeln
billig zu verkaufen.
L. Jacobsen, Obst- u. Kartoffelhandlung,
Lübeck, Meierstraße 26 a.

Bringe meine Colonial-, Fett-
waren-, Spiritosen-, Taback- u.
Cigarren-Handlung in gütigste Erinnerung.
Empfehle zu Weihnachten alle Artikel zum
Bachen, prima Waare, billige Preise.
hochachtungsvoll **C. F. Lenkefeld,**
10 Gr. Gröpelgrube 10.

Uebermorgen und folgenden Montag, Dienstag und Mittwoch

Haupt- und Schluss-Ziehung
der Weimar-Lotterie.
5000 Gewinne i. W. von 150000 Mark.
Hauptgewinn Werth
50 000 Mk.

1 **1**

Mk. **Mk.**

Loose für 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., (Porto und Gewinnlisten
28 Loose 25 Mk., 80 Pfg.)
empfiehlt und versendet: **Paul Würzburg, Lübeck, Reitestraße 60.**

Durch unsere Expedition ist zu beziehen:

Deutscher
Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender
- für das Jahr 1895.
Verlag von **Wörlein & Co., Nürnberg.**
Preis 50 Pf., bessere Ausgabe 75 Pf.

Inhaltsverzeichnis: Geschichtskalender. Ueber Alters- und In-
validitäts-Renten. Zinsberechnungs-Tabelle. Aus dem Gerichtskosten-Gesetz.
Post- und Telegraphen-Tarif. Lohn-Tabelle. Multiplikations-Tabelle. Maß-
und Gewichts-Tabelle. Münzwesen. Gesetz, betreffend die Unterstützung von
Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften. Gesetz, betreffend
die Abzahlungs-Geschäfte. Praktische Anleitung zu der gewerblichen Buch-
führung. Die Religionen der Erde. Einnahme- und Ausgabe-Tabelle.
Notiz-Kalender.

Gegen spröde Haut: Vaseline, Glycerin,
Gold-Cream, Lanolin-Cream etc.
Ferd. Kayser, Lübeck,
117 Breitestraße 81.

Zur **Schlachtzeit**
empfehle
ich
bestens **Salz**
Grüße, Essig
Gewürze
Rinderdärme, Löpfe
u. s. w.
Rud. Kracht, Rathenburger
Allee 40.

Täglich frische braune und weiße
Pfeffernüsse.
W. Sals, Schwartauer Allee 16a.

Kochbutter
fett und gut schmeckend
6172 per Pfd. 90 und 95 Pf.
empfiehlt **Th. Storm, Königsstr. 98.**

Verkäufe und Kauf-Gesuche.
Ein 1thür. Kleiderschrank, eine 1schl.
Bettstelle und ein Sopha billig zu verkaufen.
Näheres An der Mauer 26.
Billig ein hübscher Toilettenpiegel, Sopha-
tisch, Stühle, Kinderbettstellen, Tischje
u. a. S. **Altestraße 31.**
Zu verl. 1 Winter- u. 1 Abendmantel.
Mühlenstraße 91/3.

Kaufgesuch. Ein Haus in der Stadt.
Geburtsjahr ein 9999 Mal domnendes Foch, das
de Bluntkraut zippelt und zappelt. Ob wie woll
'u Litt'n astringt? Ein ollen Frän'n.
unt. S 366 an die Exped. d. Bl.

Dem Zimmermann **H. Roks** zu seinem
Geburtsstage ein 9999 Mal domnendes Foch, das
de Bluntkraut zippelt und zappelt. Ob wie woll
'u Litt'n astringt? Ein ollen Frän'n.
Wäsche- und Bäckerkörbe
werden gut und billig geflochten und ausgebeßert
Marlesgrube 69/1.

Künstliche Zähne
auch ohne Platte, ohne Wurzel-Ziehen,
Plombieren hohler Zähne, Zahnschmerzen
stillt sofort
H. Schreiber
Königsstr. 133, 1. Stg., Ecke Mühlenstr.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Wakenitz - Bellevue.
Donnerstag den 6. Dezember:
2. Familien-Abend.
Sonntag den 9. Dezember:
Verkegeln
von
Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch.
Anfang 4 Uhr.
Um rege Theilnehmung bittet
O. Lehmann Wwe.

Ausstoßen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
auf einem Billard
am Sonnabend den 8. Dezember 1894.
Anfang 10 Uhr Vormittags.
Einsatz 50 Pfennig, wofür 5 Stöße.
Hierzu laden freundlichst ein
Leopold Czymmeck, A. Sch.
Biedergrube 99.

Berein für Gesundheitspflege
und Naturheilkunde.
(Arzneilose Heilweise.)
Portrag
des Herrn **W. A. Vogler**
aus Hamburg
am Freitag den 7. Dezember,
Abends 8 1/4 Uhr,
im Saale des Bürger-Vereins,
Königsstraße Nr. 25.
Thema:
Die Bewegung (Sport, Turnen,
Seilgymnastik und Massage) als
Mittel zur Erhaltung u. Wieder-
gewinnung der Gesundheit. (Mit
praktischen Vorführungen.)
Eintrittskarten sind im Vorverkauf
zu 50 Pfg. in der Carsten'schen Buch-
handlung (G. Weiland), Königstraße 72, sowie
an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben.
Die Mitgliedskarte berechtigt zum
freien Eintritt.

Stadttheater in Lübeck
Freitag den 7. Dezember:
Anfang 7 Uhr... Außer Abonnement
Abchieds-Gastspiel
des Königl. Preuss. Hofopernsängers, Königl.
Sächs. Kammer-sängers
Herrn Paul Bulss
Don Juan
Große Oper von Mozart.
Mit den **Secco-Recitativen.**
Don Juan — Kammer-sänger **Bulss** als
Preise der Plätze: 1. Rang-Loge 5
1. Rang-Balkon und 1. Parquet 4 Mk., 2. Rang-
3 Mk., 2. Rang-Balkon 2,50 Mk., 2. Rang-
2 Mark.

Vorläufige Anzeige
Sonntag den 9. Dezember:
Anf. 7 Uhr. Außer Abonnement. Schauspiel
zum 1. Male.
Mit vollständig neuer Ausstattung an decorat.
Kostümen und Requisiten.
Die schöne Melusine
Große Ferie und Ausstattungstück mit
in 10 Bildern von Ernst Pasque,
Musik vom Hofkapellmeister Ferd. Langert.
1. Akt. 1. Bild: In der Melusinenquelle.
2. Bild: Der Baubergarten.
2. Akt. 3. Bild: Fastnacht.
4. Bild: Das Hochzeitsfest im Wald.
5. Bild: Waldbeszauber, Burg
(Luzernburg).
3. Akt. 6. Bild: Beim Melusinenthurm.
7. Bild: Das Geheimniß.
4. Akt. 8. Bild: Der Mutter Gruß.
9. Bild: Im Wellengrab.
10. Bild: Im Reiche der Verklärten
(Apotheose).
Die Decorationen sind vom Decorations-
Julius Dove in Berlin. Der Bauberg
(1. Akt) und Burg Lucina (2. Akt) aus
Werkel von Wagner u. Bucacz in Berlin.

Eine Gewaltthat.

Wer die Macht in Händen hat, will sie nicht fahren lassen. Und steht er, wie sie immer unsicherer in seinen Händen wird, so wird er nervös, greift zu den äußersten Mitteln und vernichtet damit um so sicherer das Nestchen moralischer Autorität, das ihm noch geblieben war. In diesem Sommer konnte die „Frankf. Volksstimme“ den Ullas veröffentlichen, durch den irgend ein preussischer Amtsrichter sich herausnahm, sozialdemokratischen Vätern, die sich weigerten, ihre Söhne zum Ausritt aus einem Arbeiterverein zu veranlassen, fröhenweg das elterliche Erziehungsgeld zu entziehen. Die „Leipz. Volksztg.“ berichtet über einen Fall, in dem umgekehrt das Vormundschaftsrecht und die Autorität der Familie dazu benutzt worden ist, einen sozialdemokratisch gesinnten Jüngling wegen dieser Gesinnung zu vergewaltigen. Und wenn unsere Darstellung ein etwas romanhaftes Ansehen gewinnt, so ist es nicht unsere Schuld, sondern die der Thatsachen, der Zustände, die im ausgehenden Jahrhundert des Kapitalismus möglich sind.

Im Herbst 1893 wurden auf dem Gymnasium zu Greifswald eine Anzahl Primaner der sozialpolitischen Gesinnung verdächtigt. Von zweien stand fest, daß sie mit bekannten Sozialdemokraten verkehrt hatten. Von ihnen wurde der eine, Julius Noack, ein durchaus ehrenhafter Schüler, von der zu Ostern 1894 stattfindenden Abgangsprüfung „wegen mangelnder moralischer Reife“ zurückgewiesen, darauf im Herbst 1894 zugelassen, und ein anerkannt begabter und fleißiger Schüler, für nicht bestanden erklärt. Dieser doppelte Mißerfolg ließ den 19jährigen Jüngling an der Zukunft verzweifeln, und in der Nacht vom 14. auf den 15. September machte er seinem Leben freiwillig ein Ende.

Der andere, Konrad Haenisch, geb. am 14. März 1871, Sohn eines verstorbenen Marinearztes, wurde von der Polizei demüthigt, den Versuch zur Anhörung eines sozialdemokratischen Vortragenden (vom Privatzimmer des Wirthes aus) gemacht zu haben. Darauf wurde ihm von dem Direktor durch Vermittelung eines Vaterbruders, des jetzigen Landgerichtsdirektors Haenisch in Güben, jedes politische Gespräch mit Mitschülern und jede politische Lektüre verboten; danach, als er freiwillig das Gymnasium verließ, seinen bisherigen Mitschülern, die einen nationalen Boykott (Beruf) bereits über ihn verhängt hatten, jeder Verkehr mit ihm untersagt. Die nächsten zwei Monate verbrachte Haenisch mit Privatstudium und den Bemühungen um eine Stelle in einer Buchhandlung. Inzwischen war bereits von den hochkonservativen Verwandten, an der Spitze immer der erwähnte Landgerichtsdirektor an den Hausarzt die Frage, ob eine Geisteszüchtung bei H. vorliege, gerichtet und von diesem entschieden verneint worden. Es war um diese Zeit, als der Universitätsprofessor Dr. Arndt, ein echt national gesinnter Herr, im psychiatrischen Kolleg den Fall Haenisch als Typus der *paranoia politica* (des politischen Wahnsinns) besprochen hat.

Die Mutter Haenisch's wurde auf's Äußerste geängstigt und eingeschüchtert, so daß sie sich bereit fand, die Vormundschaft über ihren Sohn abzugeben, die darauf einem orthodox-konservativen Landpastor, dem Herrn Böhn in Ducherow, übertragen wurde. Gegen Ende Dezember

kam der Kreisphysikus — auf dessen Veranlassung, steht dahin — mit ca. vier Polizisten zu Haenisch, der bereits vorher auf seinen Ausgängen von einem Polizeibeamten in Civil gefolgt worden war, um ihn auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Nach kurzem Gespräche entfernte er sich wieder. Von diesem Tage an und über Weihnachten hin, wachte allnächtlich ein Schuttmann an Haenisch's Bett, ohne daß jemals irgend eine abnorme Erscheinung beobachtet wurde. Am 24. Dezember betrat er Abends das Zimmer — und unter dem Weihnachtsbaum des Verfehlten saß ein Schuttmann. Das war der „Heilige Abend“ des Verfehlten! Es erinnert an die „Rechenbahn'sche Großthat“ in Frankfurt a/M. zu Weihnachten 1886. Solche Behandlung könnte auch den Gesündesten toll machen!

Am 28. Dezember kam plötzlich der Vormund aus Ducherow, zog einen Strick aus der Tasche und erklärte furchtbar erregt seinem Müdel, den er vor etwa dreiviertel Jahren nur einmal flüchtig gesehen hatte: dieser habe ihm sofort, da er nervös überreizt sei, in eine Nervenheilanstalt zu folgen, andernfalls sich zu gewärtigen, daß er, der bereits herzleidend war, von seiner Familie verstoßen und aller Mittel entböhrt, im Winter auf die Straße gesetzt werden würde. Als Bedenkzeit gewährte er fünf Minuten, alle Einwendungen heftig und kurz abschneidend. Haenisch mußte unter diesen Umständen sich fügen und wurde nach der Nervenheilanstalt des Dr. Gnauck in Pantow bei Berlin verbracht. Am nächsten Morgen wurde er von drei Ärzten untersucht, worauf ihm zunächst in der Anstalt jede Freiheit, später auch der Besuch von Berlin gestattet wurde. Das dauerte bis Ende März, worauf H., der sich in Pantow körperlich erholt hatte, freilich für den Preis von mindestens 1200 Mark, die aus seinem Vermögen entnommen wurden, eine Stelle in einer Leipziger Buchhandlung annahm.

Hier, wo wir Gelegenheit hatten, ihn als völlig klaren und durchaus besonnenen Menschen, von dem niemand etwas Nachtheiliges oder Krankhaftes zu sagen wußte, kennen zu lernen, war er bis Mitte Oktober unbeschäftigt. Er trat dort aus, um sich wegen seines Herzleidens einige Wochen zu erholen und dann eine ihm in Aussicht gestellte Bureaufstelle anzunehmen. Plötzlich erhielt er wieder zu Ende November von einem Leipziger Verwandten auf Veranlassung des Vormunds die Weisung, nach Berlin zu kommen, von wo aus ihn dieser „nach dem Orte seiner Bestimmung“ (den er nicht angab) bringen wolle. Der Vormund versprach zugleich, sich jeder Gewaltanwendung zu enthalten. Als jedoch H. sich zunächst nicht geneigt zeigte, einem so ungewissen Schicksal entgegenzugehen, schrieb jener wörtlich: „Sollte Konrad Miene machen, mir nicht zu gehorchen, so würde ich ihn mit dem Kautschu aus seinem Neste herausholen oder ihn per Polizei hierher transportieren lassen.“ Dabei war ihm mitgetheilt worden, daß H. eine andere Stelle in Aussicht habe. Da er erklärt hatte, daß das von ihm in Aussicht genommene nichts Zwangsartiges sei, sah H. sich veranlaßt, nach Berlin zu reisen, wo er auf dem Anhalter Bahnhof in Empfang genommen wurde.

Der Vormund legte ihm hier einen Revers vor,

durch den er sich wie folgt verpflichten sollte: „während der Dauer meines Aufenthaltes in der Anstalt Bethel bei Bielefeld die Grenzen der Anstalt nicht zu überschreiten, weder persönlichen noch schriftlichen (dies Wort fiel auf Anstellen Haenisch's weg) Verkehr mit Sozialdemokraten zu pflegen, keine sozialistischen Schriften zu lesen und allen Befehlen meiner Vorgesetzten mich zu fügen.“ Da er ausdrücklich erklärte, „unter allen Umständen H. zur Unterschrift dieses Reverses zu zwingen“, gab dieser seine erzwungene Unterschrift. Sie fuhren am nächsten Morgen nach Bielefeld, und H. wurde in Bethel eingeliefert und im Vobelschwingh'schen Schriftenvertrieb beschäftigt. Dort wurde er neben der Unterwerfung unter die Hausordnung angehalten, das Gebiet der Anstalt nicht zu überschreiten, sich des Lesens aller nicht kontrollirten Schriften zu enthalten, „da ja“, wie Pastor Siebold meinte, „etwas Atheistisches unterzuschleusen könnte.“ Ausdrücklich wurden sozialistische und selbst sozialpolitische Studien ihm untersagt. Zur Theilnahme an den Andachtsübungen war er gehalten. Als nicht ausdrücklich angebrohtes Schreckmittel diente die Arbeiterkolonie Bethel, deren Einrichtungen wir als bekannt voraussetzen, und der zu eben dieser Zeit ein junger Mann wegen disziplinärer Verfehlungen überliefert wurde. Nach einigen Tagen gelang es Haenisch, sich diesem frommen Gefesever zu entziehen und sich in Sicherheit zu bringen, von wo aus er uns die vorstehenden Mittheilungen zukommen ließ.

Dies der Thatbestand, der für sich selbst spricht und durch Zeugen und Schriftstücke bestätigt wird.

Wir fragen daher: Ist es zulässig, in dieser Weise einen unbescholtenen jungen Mann zu vergewaltigen, seiner politischen Gesinnung halber? Ist es zulässig, einen geistig Gesunden wider seinen Willen einer Nerven-Anstalt zu überliefern? Wir erinnern hier nur an den von der „Kreuzzeitung“ besprochenen Fall Morris de Jonge und ähnliche. Ist es in Preußen zulässig, einen über 14 Jahre alten Menschen wider seinen Willen zur Theilnahme an Gottesdiensten anzuhalten. Gilt es als ein ehrenhaftes Erziehungsprinzip, einem Jüngling, der dazu herzleidend ist, einen Revers wie den erwähnten abzupressen? Wir wollen nun abwarten, welche Maßregeln die Obervormundschaftsbehörde in Greifswald und die Aufsichtsbehörde über die Anstalt Bethel bei Bielefeld ergreifen werden. Oder gilt kein Recht mehr für Sozialdemokraten?

Im deutschen Volke aber sind Rechts- und Ehrgefühl noch lebendig, und wir zweifeln nicht, wie sein Urtheil über diesen Fall staatsbehaltender Thätigkeit ausfallen wird.

Soziales und Partei-Leben.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Chemnitz haben die Sozialdemokraten gesiegt. In Ansehung der kolossalen Agitation der vereinigten Gegner ist der Sieg der sozialistischen Liste ein unerwartet glänzender. Während auf die gegnerische Liste ganze 99 Stimmen fielen, vereinigte die sozialdemokratische Liste 3679 Stimmen auf sich. Die Antisemiten hatten vor der Wahl den Mund geblöht voll genommen. Der Ausfall der Wahl dürfte

sie über die Brücke von dem Middleseger nach dem Surrey ufer hinüber. Das Frauzimmer schien mit begierigen Forchtblicken alle begegnenden Fußgänger angesehen zu haben, in seiner Erwartung getäuscht zu sein, drehte sich plötzlich um und ging wieder zurück. Der Kundschafter war indes auf seiner Hut gewesen, trat in eine Vertiefung, lehnte über das Geländer, ließ das Frauzimmer vorüber, und folgte ihr sodann wieder nach wie vorher. Fast mitten auf der Brücke angelangt, stand sie still, und er gleichfalls.

Es war eine sehr finstere und kalte Nacht, nur Wenige gingen an den Weiden vorüber und beachteten sie nicht. Die Themme war von dichtem Nebel bedeckt, den der matte, röthliche Glanz der Feuer auf den kleinen, in dem Wersten ankernden Fahrzeugen kaum zu durchdringen vermochte, und die Feuer ließen die Häuser am Ufer nur als dämmrige, noch undeutlichere Massen erscheinen. Die Thürme der alten Heilands- und St. Maguskirche — so lange schon die riesigen Wächter der alten Brücke waren sichtbar durch die Finsterniß, der Wald der Schiffsmaste aber unter der Brücke und weiter umher die Menge der Thürme vor den Blicken verborgen.

Das Frauzimmer war — fortwährend von seinem ungesehenen Beobachter verfolgt — unruhig ein paar Mal hin und wieder über die Brücke gegangen, als die Glocke der St. Paulskirche abermals das Hinschwinden eines Tages verkündete. Mitternacht war gekommen über die menschenfüllte Stadt, die Paläste und Hütten, die Bettler- und Gannerhöhlen, den Kerker und das Frennhaus, die Gemächer, in welchen neues Leben begann und abgelaufenes eudete, Gesunde ruheten und Kranke ächzten. Leichen starr dalagen und blühende Kinder süß schlümmerten und träumten.

Nicht zwei Minuten, nachdem der letzte Glockenton

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(63. Fortsetzung)

„Sie geht aus heute Abend,“ sagte er, „und ich bin gewiß, daß sie geht hin da, wo ist zu erforschen, was ich wünsche zu wissen; denn sie hat allein gefessen den ganzen Tag, und der Mann, vor dem sie sich fürchtet, wird erst zurückkehren gegen Tagesanbruch. Kommt, kommt. Folgt mir geschwind!“

Des Juden Erregtheit steckte auch Noah an, der sogleich aufsprang. Sie verließen das Haus, eilten durch ein Straßens- und Gassenlabyrinth, und langten endlich vor einem Gasthause an, in welchem Noah die Krüppel erkannte. Es war elf Uhr vorüber und die Thür verschlossen; sie öffnete sich aber auf ein leises Pfeifen des Juden, und schloß sich wieder, als sie geräuschlos hinaufgegangen waren. Fagin flüsterte kaum, sondern besprach sich mit dem jüdischen Jünglinge durch stumme Zeichen, wies darauf nach dem kleinen Fenster hin und bedeutete Noah, auf einen Stuhl zu steigen und sich die im anstoßenden Zimmer befindliche Person anzusehen.

„Ist das das Frauzimmer?“ flüsterte Noah. „Sie sieht vor sich nieder, und das Licht steht hinter ihr. Ich kann ihr Gesicht nicht erkennen.“

„Bleibt ruhig stehen,“ flüsterte Fagin, und gab Barney ein Zeichen, der sogleich hinausging, nach ein paar Augenblicken in dem anstoßenden Zimmer erschien, das Licht, unter dem Vorwande, es zu schneuzen, vor das Frauzimmer — Nancy — hinstellte, sie anredete und dadurch veranlaßte, den Kopf emporzuheben.

„Jetzt seh' ich sie,“ flüsterte Noah.

„Deutlich?“
„Würde sie unter Tausenden wiedererkennen.“
Nancy stand auf und schickte sich zum Fortgehen an. Er stieg eilig von dem Stuhle herunter und trat sacht mit Fagin hinter einen Vorhang; gleich darauf ging Nancy durch das Zimmer und aus dem Hause hinaus. „Ist!“ rief Barney, der ihr die Hausthür geöffnet, „jetzt.“

Noah wechselte einen Blick mit Fagin, und schlüpfte hinaus.

„Links,“ flüsterte Barney; „haltet Euch linker Hand und auf der anderen Seite.“
Noah sah Nancy beim Laternenscheine schon in einiger Entfernung. Er eilte ihr nach, folgte ihr so nahe, als es ihm klug dünkte, und hielt sich auf der anderen Seite, um sie desto besser beobachten zu können. Sie sah sich ängstlich ein paar Mal um, und stand einmal still, um einige ihr dicht nachfolgende Männer vorüber zu lassen. Sie schien im Wintergehen Muth zu gewinnen und einen sichereren und festeren Schritt anzunehmen. Der Kundschafter hielt sich in gemessener Entfernung hinter ihr und ließ sie nicht aus den Augen.

43. Kapitel.

Nancy erfüllt ihre Zusage.

Die Kirchenglocken schlugen drei Viertel auf elf Uhr, als zwei Gestalten auf der Londoner Brücke erschienen. Die eine leicht und rasch vorwärts eilende war die eines Frauzimmers, das begierig wie nach einem erwarteten Gegenstande umherschaute; die andere die eines Mannes, der im tiefsten Schatten, den er finden konnte, der ersteren in einiger Entfernung nachschlich, still stand, wenn das Frauzimmer still stand, und wieder vorrang, so schnell oder langsam dasselbe sich eben fortbewegte. So schritten

ihnen bewiesen haben, daß es mit ihrer Aufhängerschaft unter den Arbeitern nicht weit her ist.

Noth macht erfinderisch. Die auch unter den Schuhmachern in Berlin herrschende Arbeitslosigkeit hat einen großen Theil der beschäftigungslosen, unselbstständigen Arbeiter vereinigt. Sie haben an verschiedenen Stellen Werks und auch in der Umgebung der Reichshauptstadt Räume gemiethet, in denen sie alle in ihr Fach einschlagenden Verbesserungsarbeiten sofort vornehmen. Die sogenannten Flickwerkstätten finden regen Zuspruch.

Wieder eine Ausweisung. Der Parteigenosse Josef Seidler aus Delsnitz i. S., ein Oesterreicher, ist aus Schlesien ausgewiesen worden. Man hatte den Genossen bei der Amtshauptmannschaft vorgeführt und fand bei einer Visitation in seinem Notizbuch eine Anzahl Parteilisten, eine Mitgliedsliste des Delsnitzer Produktiv-Vertheilvereins und dergleichen staatsgefährliche Gegenstände. Das war Grund genug für die Ausweisung. Binnen sechs Tagen muß Seidler den Boden Sachsens verlassen haben.

Verboten wurde in Halle eine Arbeitslosenversammlung, weil der Einberufer das Versammlungslokal als „Hatz 48“ gelogen bezeichnet hatte, während es in Folge neuer Nummerierung die Ziffer „51“ trägt. Danach wird also die halle'sche Polizei nun auch „gemüthlich.“

Der Streik der Seidenweber und Weberinnen in Diefeld hat mit einer Niederlage der Arbeiter geendet. Die Vermittlungsversuche der Streikenden mit der Firma C. A. Delsin u. Söhne mißlungen. Dem prohenhaften Auftreten der Firmeninhaber und nicht zum Wenigsten den Machinationen der gegnerischen Presse ist dies unglückliche Resultat hauptsächlich zuzuschreiben. Als Opfer aus diesem Lohnkampf sind noch 74 Weber und Weberinnen zu unterstehen.

Der Gesangsverein „Sängerlust“ in Kappel bei Chemnitz, welcher unlängst gegründet wurde, ist von der Amtshauptmannschaft wieder mit der Begründung aufgelöst worden, weil die angestellten Erörterungen ergeben haben, daß die Mitglieder des Vereins „Sängerlust“ in Kappel zum größeren Theile den aufgelösten Gesangsvereinen „Fulgura“ und „Liederhain“ angehört haben, daß die Gesangsübungen des Vereins von dem nämlichen Gesangsdirigenten, wie die der genannten aufgelösten Vereine, geleitet werden, und regelmäßig auch an demselben Wochentage — Freitags —, wie die Übungen des Vereins „Fulgura“ und „Liederhain“ stattfinden. Der Gesangsverein „Sängerlust“ ist sonach als eine Fortsetzung der beiden aufgelösten Gesangsvereine „Fulgura“ und „Liederhain“ anzusehen und wird deshalb verboten. Glückliches Sachsen, Du bist gerettet!

Aus Nah und Fern.

Die Ehre der nothleidenden Großgrundbesitzer. Ein Stabsoffizier des Militärschen Manenregiments erlaubte sich vor einigen Tagen den Luxus eines Extrazuges. Der Offizier war in dienstlichen Angelegenheiten nach Posen gekommen und sollte am Abend um 7 Uhr bereits wieder in seiner Garnison an einem Abschiedsessen für den scheidenden Regimentsoberst theilnehmen. Er wollte deshalb den um 2 Uhr 34 Minuten abgehenden Kreuzburger Zug benutzen. Als er sich jedoch dem Bahnhofe

verklungen war, stiegen eine junge Dame und ein grauhäpfiger Herr aus einem Miethwagen nicht weit von der Brücke, auf welche sie rasch zuschritten. Sie hatten sich kaum auf derselben gezeigt, als das Frauenzimmer aufmerksam stillstand und ihnen sodann entgegengilt, deren Munde ein Ausruf der Ueberraschung entfloß, welchen sie jedoch sogleich unterdrückte, als ein wie ein Kärner Bekleideter plötzlich fast gegen sie anrannte.

„Nicht hier,“ flüsterte Nancy hastig, „ich fürchte mich hier mit Ihnen zu reden. Folgen Sie mir dort die Treppe hinunter.“

Der Kärner drehte sich um, während sie so sprach und nach der Treppe hinwies, rief in rauhem Tone zurück, „was sie die Breite des ganzen Steinpflasters einnehmen,“ und ging vorüber.

Die Treppe, nach welcher das Mädchen hingewiesen hatte, befand sich am Surrerufer, und führte zu einem Landungsplatze hinunter; der Kärner eilte hin zu ihr blickte forschend umher und fing an hinabzusteigen. Sie besteht aus drei Absätzen, auf deren zweiten die Mauer linker Hand in einen Pfeiler nach der Themse hin ausläuft. Die Stufen der unteren Flucht sind breiter, und wer nur um eine einzige tiefer hinter den Pfeiler tritt, ist denen verborgen, die, wenn auch ganz in seiner Nähe, auf dem Treppenabgange stehen. An dieser Stelle versteckte sich der Kärner, mit dem Rücken an den Pfeiler tretend. Er war in gespanntester Erwartung, denn was hier vorgeging, lag gänzlich außer dem Kreise aller seiner Vermuthungen, und wollte schon wieder höher hinaufgehen, als er den Schall von Fußritten und gleich darauf dicht neben sich Stimmen vernahm. Er horchte mit verhaltenem Athem.

„Das ist weit genug,“ sagte der Herr. „Ich lasse die junge Dame nicht weiter hinunter gehen. Viele Andere würde Ihnen nicht einmal so weit gefolgt sein; Sie sehen, daß ich Ihnen Vertrauen bewiesen habe.“

„Sie sind in der That sehr vorsichtig — oder auch misstrauisch, wie mir dünkt,“ Doch gleichviel,“ sagte Nancy.

nährte, setzte sich der Zug bereits in Bewegung. Schnell entschlossen nahm der Offizier einen Extrazug, der 480 Mark kostete, ihn aber zur rechten Zeit nach Willrich gebracht hat.

Olbenburg. Die tolle Ungewohnheit, im Familienkreise die Feder hinter das Ohr zu stecken, nachdem sie gebraucht worden, hat schon oft verhängnisvolle Folgen gehabt. So war auch der Bureaubeamte G. hier selbst an seinem Schreibtisch beschäftigt, während seine Kinder um ihn spielten. Er steckte nach beendeter Arbeit die Feder hinter das Ohr und wollte nach eines seiner am Boden spielenden Kinder aufstehen. Die Feder rutschte dabei hervor und drang bei dem Kinde eben unterhalb des linken Auges ein. Der besorgte Vater begab sich sofort zum Arzte, welcher eine Verletzung der Hornhaut constatirte, die jedoch das Sehvermögen des Auges nicht beeinträchtigen würde.

Weshalb Eugen Richter boykottet. In der „Frei. Ztg.“ liest man: „Natürlich ist die Nachricht der „Dtsch. Warte“, Herr Eugen Richter habe es abgelehnt, im liberalen Verein der Rosenthaler Vorstadt einen Vortrag über den Aufschwund zu halten, weil er nichts davon verstände, eine blanke Erfindung. Wenn Herr Eugen Richter Veranlassung nehmen wollte, über diese Frage öffentlich zu sprechen, so würde er nicht einen Verein dazu auswählen, in welchem der Bodenreformer Freese Vorträge hält.“ — Siehe, da haste die Stifte!

Ein hervorragendes Werk der deutschen Uhrmacherkunst, die sogenannte Dreißigtausend-Dollar-Uhr, die auf der Chicagoer Weltausstellung ungewöhnliches Aufsehen erregte, ist gegenwärtig in der Passage in Berlin ausgestellt. Die Uhr ist in ihrem Entwurfe und in ihren wesentlichen Theilen eine Schöpfung des Hofuhrmachers Gustav Speckhart in Nürnberg, während bei der Ausführung der Arbeit namhafte Künstler theilgenommen sind. Ihr Gehäuse ist aus Holz gefertigt und besteht in einer Höhe von nahezu fünf Metern aus einem Unterbau, einem Mittelbau und einem Oberbau, die, im gothischen Stil gehalten und reich an kunstvoll geschnitzten Ornamenten und Figuren, sich zu einem ebenso fein gegliederten wie monumentalen Bau vereinigen. Der Unterbau wird von Schnecken und Schilbröten mit beweglichen Klappen getragen. In dem Holzraum des Unterbaues befindet sich ein Orgelwerk, dessen Choräle der alten Kirchenmusik entnommen sind und sich genau den Gruppen anpassen, die im Charakter der in Bayern so beliebten und heimischen Volksschauspiele gehalten sind und allständig erscheinen. Der Mittelbau ist in seinem unteren Theile mit Figuren aus dem alten Testamente geziert. In seiner Mitte befindet sich eine bühnenartige Nische, deren Zweck darin besteht, nach jeder abgelaufenen Stunde eine Darstellung aus dem Leben Christi nach Art des Oberammergauer Passionspiel zu zeigen. Vom „Einzug in Jerusalem“ an bis zur „Auferstehung“ zieht die Leidensgeschichte des Heilandes in zwölf Gruppen an dem Beschauer der Uhr vorüber, und was diese Gruppen besonders interessant macht, das ist der Umstand, daß die hübsch geschnitzten Figuren durch sogenannte „Herrgottschnitzer“ gefertigt sind. Rechts und links von dieser Nische befinden sich zwei orientalische Straßensichten, die von großartiger Wirkung sind. Den Abschluß des Mittelbaues bilden die Apostel Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes als Vertreter des neuen Testaments. Der ganze Oberbau trägt das

„Weshalb führen Sie uns denn aber an einen solchen Ort?“ fragte der Herr in einem weit milderen Tone. „Warum wollten Sie sich denn dort oben nicht sprechen lassen, wo es hell ist und wo doch Menschen in der Nähe sind?“

„Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß ich mich fürchtete, dort mit Ihnen zu reden. Ich weiß nicht, wie es kommt,“ sagte Nancy schauernd, „bin aber so beklommen und zittere so sehr, daß ich kaum auf den Füßen stehen kann.“

„Was fürchten Sie denn?“ fragte der Herr mittheilend. „Ich weiß selbst kaum,“ erwiderte das Mädchen.

„Den ganzen Tag haben mich schreckliche Gedanken an mancherlei Todesarten und blutige Leichentücher heimgesucht und fortwährend hat mich eine Angst gequält, daß es mir war, als wenn ich mitten im Feuer brannte. Ich las heut' Abend in einem Buche, um mir die Zeit zu verkürzen, und las nur immer dasselbe heraus.“

„Einbildungen,“ sagte der alte Herr beruhigend. „Nein, nein,“ entgegnete das Mädchen mit heiserer Stimme. „Ich will darauf schwören, daß das Wort „Sarg“ auf jeder Seite des Buches mit großen schwarzen Lettern gedruckt stand, — und erst vor Kurzem, als ich hierher ging, ward einer dicht an mir vorübergetragen.“

„Das ist nichts Ungewöhnliches. Ich habe sehr oft Särge an mir vorübergetragen sehen.“

„Wirkliche, — das war aber dieser nicht.“

Sie sprach dies alles in einem Tone, daß es den verstockten Laufher kalt überließ, ja, daß ihm das Blut in den Adern erstarrte. Er hatte nie eine größere Herzenserleichterung empfunden, als in dem Augenblicke, wo er die süße Stimme der jungen Dame — Rosa's — vernahm, die Nancy bat, sich zu beruhigen, und sich nicht so entsetzlichen Gedanken hinzugeben.

„Neben Sie ihr freundlich zu, der Armen; sie scheint es zu dürfen,“ fügte sie, zu ihrem Begleiter sich wendend hinzu.

„Ihre hochmüthigen frommen Damen würden mich, wenn sie mich in dieser Nacht sähen, wie ich bin, ver-

zifferblatt der Uhr, aber demselben bewegt sich die Erdkugel täglich einmal um ihre Achse. Rechts davon sitzt der Tod, der mit einem Knochen die Viertelstunden schlägt, links der Todesengel mit der abgelaufenen Sanduhr in der einen Hand und mit der anderen die ganzen Stunden verklärend. Unter dem Zifferblatt ist plastisch die Entdeckung Amerikas durch Columbus dargestellt. Oberhalb der Waage der Uhr befindet sich ein Zahn, der durch lautes Krähen den Beginn des Morgens und des Abends verkündet, und gekrönt wird das ganze Werk durch drei Engel, welche die Bosanne stehend, eine Darstellung des jüngsten Gerichts bieten. Die mechanische Einrichtung der Uhr besteht aus dreizehn Uhrwerken, von denen eines der Musik dient, wenn die Gruppenbewegungen und eines dem Sähuenschrei, während die beiden übrigen das Stunden- und Viertelstundenschlagwerk besorgen.

Dresden. Vom Landgericht wurde der schon bejahrte Arzt Dr. Friedrich von Lent wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, dessen er sich im sogenannten Wickenwäldchen an einem siebenjährigen Mädchen schuldig gemacht hatte, zu 8 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Eine neue Frauen-Secte. Neuerdings macht sich in der Zwickauer Gegend eine eigenthümliche religiöse Bewegung bemerkbar, die mit dem Spiritismus nahe verwandt erscheint. Abends versammeln sich meist aus Frauen bestehende kleine Kreise, denen eine Vorleserin ein Capitel aus der Bibel und ein Gesangbuchlied vorliest. Die Leiterin hält darauf, „wenn es der Geist gestattet,“ eine freie Aussprache, die von Bibelstellen und Anklängen an gehörte Predigten stark durchflochten ist und in salbungsvollen Ermahnungen ausklingt. Zuweilen läßt der Geist die Leiterin auch zum Stifte greifen, und es entstehen dann unter ihren Händen plumpe Zeichnungen, wie sie von spiritistischen Medien zuweilen gefertigt werden. Natürlich fehlt es auch an Visionen nicht, und es ist sogar schon der Heiland mit seinen Jüngern persönlich erschienen, um den anwesenden Frommen das heilige Abendmahl zu reichen. Daß durch die Kraft ihres Glaubens auch Mitglieder der Sekte von Krankheiten geheilt werden, ist nicht verwunderlich. Die Kirchenbehörde ist bereits auf das sonderbare Treiben aufmerksam geworden, und es dürfte wohl zunächst eine Aufklärung darüber versucht werden, ob der Hintergrund der merkwürdigen Frömmigkeit nicht auf Gewinnsucht beruht und andern weniger edlen Absichten.

Verurtheilung wegen Menterschachers. Im September leitete die Staatsanwaltschaft in Wie gegen den Ministerialrath in der Postabtheilung des Handelsministeriums, Dr. A. Hofmann, Untersuchung ein. Der hohe Beamte entging der Verhaftung wegen der Anklage des Mentschachers durch Selbstmord. Dieser Tage wurden seine Gehilfen Thomas Novak, der als Diurnist im Ministerium unter dem falschen Namen Julius v. Grünne angestellt war, und der Postoffizial Vouret in Prag wegen Theilnahme an der Geschenkenannahme in Amtsbesuchen zu 2 bzw. 3 Monaten Kerker verurtheilt. Sie hatten dem Ministerialrath, der tief verschuldet war, in vier ihnen nachgewiesenen Fällen Darlehen von 2500 bis 4000 Gulden besorgt, wogegen an die Gelögeber, auch wenn sie nicht die erforderliche Vorbildung besaßen, Postmeister oder Postbeamtenstellen verliehen wurden.

„Ach!“ fiel der Herr ein; „ein Türke kehrt sein Antlitz, nachdem er es reinlich abgewaschen, nach Osten, indem er seine Gebete spricht. Fene guten Leute reiben an der rauhen West die Freundlichkeit von ihren Gesichtern ab, und wenden sie dann nach der finsternen Seite des Himmels.“ „Hab' ich zwischen dem Muselman und Pharisaer zu wählen, so lobe ich mir den Ersteren.“

Er sprach die Worte zu der jungen Dame, doch vielleicht beabsichtigend, Nancy Zeit zu verschaffen, sich wieder zu sammeln. Bald darauf redete er das Mädchen an.

„Sie waren am vorigen Sonntag Abend nicht hier.“

„Ich konnte nicht kommen — wurde gewaltsam zurückgehalten.“

„Von wem?“

„Von Will — dem Manne, dessen ich gegen die junge Dame erwähnt habe.“

„Ich will doch hoffen, daß Niemand Verdacht wegen der Sache auf Sie geworfen hat, die uns jetzt zusammengeführt?“ fragte der alte Herr besorglich.

„Nein,“ antwortete Nancy kopfschüttelnd. „Es ist aber nicht eben leicht für mich, ihn zu verlassen, ohne daß er weiß, warum, und ich würde auch zu der Dame nicht haben gehen können, hätt' ich ihm nicht, um mich von ihm entfernen zu können, einen Schlaftrunk gegeben.“

(Fortsetzung folgt.)